**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 10 (1934)

Heft: 5

Artikel: Kometen des Geldes

Autor: Elbogen, Paul

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-754479

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



der Napoleon der Industrie



das Genie ohne Privatleber



Löwenstein der «Milliardär» an sich



Bezwinger der englischen Tradition



Madame Hanau die Puppenspielerin





# 

Stawisky war ein solcher Komet. Wer nicht gerade mit Geldmenschen und Gelddingen besonders vertraut ist, hörte seinen Namen nie zuvor. Plötzlich aber stehen diese paar Buchstaben STAWISKY dick und mächtig und immer wieder in allen Zeitungen der Welt, schweift der Name auf Radiowellen um die ganze Erde, erregt Aufsehen, Empörung - ein Komet des Geldes. Der Stawisky-Skandal veranlaßt uns, unsere Leser in einer heute beginnenden Reihe wahrheitsgetreuer Lebensbilder, verfaßt von Paul Elbogen, mit der kometenhaften Glückskurve der oben Abgebildeten bekanntzumachen. Glücksritter sind es alle, Finanzabenteurer, die im Laufe der letzten Jahrzehnte die Welt in Staunen, Neid, Wut, Haß oder - Gelächter versetzten und die von der ewig schwankenden und wandelbaren «öffentlichen Meinung» hochgehoben und dann fallen gelassen wurden.

Wer Geld liebt, wird Geldes nimmer satt, und wer Reichtum liebt, wird keinen Nutz davon haben. Das ist auch eitel ... Denn der Reiche kommt um mit großem Jammer . Der Prediger Salomo

### Einleitung

Es lag dem Verfasser durchaus nicht daran, den finanziellen Aufstieg, Glanz und Untergang der «Kometen des Geldes» festzuhalten, sondern ihre menschliche meten des Geldess festzunätten, sondern inte mensamtuen Entwicklung. Und dieses Unternehmen hat das nur ge-ahnte Ergebnis gezeitigt, daß die Bahnen der meisten von Ihnen, mögen sie zeitlich noch so weit getrennt sein, an vielen Punkten einander schneiden. Sie alle, verfallen und hörig der seelenlosesten aller Mächte, dem Gelde, schillern in oft rätselhaft gleichartigen Farben; klein erscheint aus der Vogelschau ihr bewegtes Leben, phantasielos und uni-form ihr Luxus, enge ihre unerhörten Möglichkeiten, son-derbar ähnlich ihre Balance am Rande des Abgrundes, derbar ähnlich ihre Balance am Rande des Abgrundes, ihre Schuld, ihr Sturz. Und dennoh ist yedes enzelne Dasein dieser Bewinderten voll einer abenteuerlichen Romantik, deren Ursachen oft nicht in der Persönlichkeit, sondern in der durch das Geld bedingten Macht allein verborgen sind. Die Nichtigkeit und Kürze solcher ungeitzigen und daher rasch vergänglichen Macht kennzeicht. net alle «Kometen des Geldes», gewaltsames, heftiges Le-ben, umlauert von Tod und Finsternis, die steile Parabel

### Strousberg der Napoleon der Industrie

Es gibt keinen billigeren Vergleich, als einen bedeutenden Unternehmer um Gewaltmenschen, dessen Leben nach
steilem Aufsteig in Dunkelheit und Verachtung versichert,
Napoleon gleichzustellen; jeder große Korsar auf den
heftig bewegen, unberechenbaren Wogenbergen des Lebens hat manche Züge mit dem großen Korsen gemein,
zumal Bonapartes Leben unternnbar von großen geldlichen Transaktionen ist und es anderseits auch im Geschäftsleben aufgeregter Zeiten, Schladten und Niederlagen gibt, die ganze Länder und einzelne Menschen
der Vernichtung anheimgeben.

lagen gibt, die ganze Lahner und einzeller seinssteller Vernichtung anheimigeben.
Es hat aber wohl keinen großen Kaufmann gegeben, der im Ablad seines abenteuerlichen Daseins und darakteriell solche Achnlichkeiten mit demobierer benpas aufwise wie Henry Beitel Grounderg, der deutsche «Eisenbahnkönig» von 1870, zo daß der Vergleich im Napoleon bis auf die seltsamsten Einzelheiten sich

mit Napoleon bis auf die seltsamsten Einzelheiten sich inmer von neuem anbietet. Sein Korsika war ein kleiner Ort, Neidenburg in Ostpreußen, in dem Baruch Hirsch Strausberg im Jahre 1823 (zwei Jahre vorher war in dem Städtchen Ferdinand Gregorovius, der große Historiker geboren worden) als Sohn und Enkel von Schutzgüden zur Welt kam. Schon hier zeigt sich zwanglos eine Achnlichkeit mit Napoleons Abstammung, da auch Strousbergs Vater, ein Mann von großer Körperkraft, in allerlei kriegerische

Aktionen verwickelt wurde: er leitete die Verhandlungen Aktionen verwickelt wurde: er leitete die Vernandungen zwischen der französischen Armee unter Eugène Beau-harnais und den lokalen Behörden so geschickt, daß er vom preußischen König ein Gnadengeschenk von zehn-tausend Talern erhielt. Er scheint ein aufrechterer vom preußischen König ein Gnadengesthenk von zehntausend Talen erhielt. Er sehent ein aufrechterer
Mann gewesen zu sein als Cario Bonaparte, denn er
machte 1813 in einem Landwehr-Ulanerreginent den
Zug nach Moskau mit und brachte es, obwohl er nicht
mitkämpter
mitkampter Struberge Großeater hatte wohl durch
Kould eines Gutes Rekle den polnischen Adel von Rumovsky erhalten, hinterließ aber seinen Söhnen ein so
geringes Vermögen, daß «Premierleumant Strausbergnach Beendigung des Feldzuges auf die Bitten seiner
jungen Frau — einer geborenen Gortheimer aus Inowraclaw — ein Exportgeschät eröffnen mußte, obwohl
er sich seiner geschäftlichen Untüchtigkeit bewußt war
und sich lieber mit Geigenspielen oder Juristischen Problemen abgab. Das Geschält ging mit sich und seine
Famille his zu seinem Tode kümmerlich als Rechtsberater ohne Doktordiplom (auch Bonapartes Vater Carlo
hatte Rechtswissenschaften studiert).

Bartel Heinrich Strausberg — wie nach allgemeinem
Brauch der Name verdeusstit wurde – lernte Not und
Elend kennen, jeme Not und jemes Elend, aus dem der
fanatische Drang nach auf würzte, his Lickt, zur Sonne
wächst, wie dutende Edelpilze aus dem Faulbert. Er
sagt es selbst in seinen Aufzeichungen: % be bleben wir

sagt es selbst in seinen Aufzeichnungen: «So lebten wir bis zum Tode meines Vaters, welcher einige Jahre spä-

ter erfolgte (Typhus), im eigenen Hause äußerlich anständig, im Innern aber unter Entbehrungen, die . . . mich jedenfalls prädisponierten, später mit allen Kräften nach einer Häuslichkeit zu streben, in der den Meinigen womöglich Komfort und alles, was ein vornehmes Wesen, ästhetischen Sinn und gute Sitten erwecken kann, geboten werden sollte.» Man bemerkte hier schon die bei aller Klugheit häufig geradezu naive Offenheit eines Mannes, dem Verschlagenheit und Betrug als

eines Mannes, dem Verschlagenheit und Betrug als schlimmste Eigenschaft vorgeworfen wurden.
Er erfuhr den Tod des Vaters auf der Schale in Rönigsberg. Was erwartete ihn daheim? Die Enge und Bedrückung eines Kleinbürgerhauses, die den dreizehnjahrigen Knaben immer von neuem quälte, wie Krankheit. Auf einem Frachstehlft, das Oelkuchneit, wie Roman der Welten der Schale der Welten der Augen – genau wie der dreiundzwanzigjährige Insu-laner, auf dem Vorderdeck des Seglers stehend, seine korsische Heimat hinter sich ließ, um den auftauchenden Kontinent mit dem Blick zu umfassen, der ihm bald zu Füßen liegen sollte.

Die große Stadt London nahm den Knaben auf. Ein Bruder der Mutter, Onkel Gottheimer, der einst mit Hilfe des alten Strausberg nach England ausgewandert war, besaß ein großes Exportgeschätt, in das er seinen Neffen als Volontär einstellte. Doch vorher mußte das Wichtigste geschehen: Baruch Hirsch, der immer nur bei seinem deutschen Namen genannt worden war: Bartel

Heinrich Strausberg, wurde in der Dunstans-Church in Fleetstreet anglikanisch getauft und änderte seinen Namen leichten Hetzens in Bethel Henry Strousberg, um sich der Aussprache seiner neuen Landsleute anzupassen genau wie aus dem italienischen Napolione Buonaparte nur allzubald ein französischer Napoleon Bonaparte ge-

Nun folgen, wie bei jenem Eroberer, die Jahre der Erwerbung einer allgemeinen und Spezialbildung, Grund-lage der Existenz jedes wahrhaft bedeutenden Menschen, ohne die alle großzügige Aktion nur Stückwerk und Barbarei bleiben muß. Als der junge Deutsche in Lon-don angekommen war, hatte er außer seiner Muttersprache, hebräisch, polnisch und französisch sprechen können, bald lernte er die Sprache seiner Wahlheimat besser als deutsch und stürzte sich mit dem Hunger sei-ner ehrgeitzerfressenen Jugend auf alles, was Bildung hieß. Sein kleines Taschengeld, später sein Gehalt bei Gottheimer, wurde fast ausschließlich zum Studium ver Gottneimer, wurde lass dissenlieheit zum Studiah Ver-wender; der Vater war ein kleiner Mann geblieben, weil ihm die Wissenschaft seines Kaufmannsberufes ge-fehlt hatte, Henry widmete bald alle Zeit der Nationalfehlt hatte, Henry widmete bald alle Zeit der National-ökonomie, der Bank- und Handielswissenshaft, Finanz-politik und ähnlichen Disziplinen. Als er mit zweiund-zwanzig Jahren ein zartes und schönes Midden aus bestem Hause ohne Wissen und wider Willen ihrer El-tern, Miß Mary Am Swan, in St. Bridee-Church hei-ratete, verdiente er durch volkswirrschaftliche Aufstzte-in Zeitungen und Zeitschriften und al. 48 der zeite in Zeitungen und Zeitschriften und als Parlaments-reporter für die «Times» schon soviel, daß er seine

Copyright 1933 by Elbemühl-Verlag, Wien-Lespzig

Stellung im Geschäfte des Onkels hatte aufgeben können. Stellung im Geschätte des Onkels hatte autgeben konnen. Aber dieses durchaus unsichere Einkommen wurde bald zu gering, als das erste Kind — Henry — geboren wurde, und der junge Vater versuchte zu Beginn des Jahres 1848 in Amerika sein Glück, entschlossen, die egtroße Chances sofort auszonutizen, wenn sei sich zeigte. Handelspolitiker, Parlamentskiebitz, das waren keine kanne für einem Mann der bei jungt wollte sondern nur 

Nun eilte er nach London zurück, nicht aber, um Nun eilte er nach London zurück, nicht aber, um dort sein kleines Vermögen 'durch Spekulationen zu vergeuden oder zu vergrößern, sondern um — Jus zu spudieren. Er wurde zum Doktor promovert und auf Grund seiner Kenntnisse Mitglied der Geographischen Gesellsshaft, Zu dieser Zeit gründete er eine ökonomischstatistische Zeitschrift "The Merchants Magazine», an der er bis dahn mitgearbeitet hatte, und kaufte eine belleristische Monassschrift "Sharpes London Magazine». Sonderbar genug, daß dieser Mann der Taz zeitzlebens seine undämmbare Leidenschaft für die Kunst und seinen Hang zur Schriftstellerei im besonderen nicht verleugnen konnte und sozusagen, wie auch so viele Sozialrevolutionäre, erst die Feder und dann das Schwert führen lernte. Für «Merchants Magazine» verfaßte er fast alle Aufsätze selbst und besonders die über den Krimkrieg erregten in allen Finanzkreisen Londons Aufsehen; aber er schrieb zu dieser Zeit auch eine Menge Belletristik (etwa eine Geschichte: «Das Schachspiel»), Plaudereien, «Romane und andere Artikel», wie er später erzählte, alles für sein zweites Magazin. Er verdiente «ungefähr 1500 Pfund jährlich», aber da er schon damals, bei aller beinahe asketischen Einfachheit seiner Person, großen Wert auf Aeußerlichkeiten legte — erkennt man die Aehnlichkeit mit Napoleon? — genügte diese Summe keineswegs. Sie «reichte . . . für meinen Hausstand, wie ich solchen in England führte, nicht aus. Ich machte . . ein vornehmes Haus, in dem Gastfreundschaft, Kunstsinn, Komfort herrschten.»

Sein Leben begann sich zu festigen, er war ganz Engländer geworden, hatte den behaglich -zeremoniösen Lebenstil Großbritanniens gelernt, Großzügigkeit, Ußend auf dem Vertrauen zu uralten Einrichtungen und Gebräuchen, Selbstsicherheit und Rücksichtslosigkeit. Dennoch oder eben weil er all dies durchschaute und für sich selbst als oktroyiert erkannte, wohl auch aus der ihm als Juden eingeborenen Liebe zu dem Vaterlande, das ihn und seine Familie hervorgebracht hatte und dem er seinen Aufstieg zu beweisen entschlossen war, sehnte er sich nach Deutschland zurück.

Er mietete eine bescheidene, möblierte Wohnung in der Luisenstraße in Berlin und versuchte anfangs seine Magazine von hier aus zu redigieren. Aber er verlor, da sie zu spät nach London kamen, bald über zweiund seinen Hang zur Schriftstellerei im besonderen nicht

er mictete eine bescheidene, möblierte Wohnung in der Luisenstraße in Berlin und versuchte anfangs seine Magazine von hier aus zu redigieren. Aber er verlor, da sie zu spät nach London kamen, bald über zweitausend Abonnenten und mußte beide Zeitschriften verkaufen. Er korrespondierte mit englischen Zeitungen und gab eine Zeitlang — immer wieder lockte die Tagesschriftstellerei — eine Zeitschrift «Der illustrierte Omnibus» heraus, von der aber nur dreizehn Nummern erschienen. Es war eine stille und dadurch ein wenig bedrückende Zeit, sie konnte seinem wilden Drang nach breiter Betätigung bald nicht mehr genügen. Man konnte schreiben, eine Zeitung redigieren, korrespondieren — aber das war kein Gipfel, sondern eine erste oder zweite Stufe nach oben. Er reiste nach London — seine Beziehungen hatte er geschickt festzuhalten gewußt — und übernahm (mit dreiunddreißig Jahren) die Vertretung einer großen und guten Versicherung für Deutschland; sie hieß — «Waterloo».

Waterloo wurde sein Lodi, die Grundlage seiner ersten Siege, Sprungbrett in ungeahnte Höhen. Sieben lahre blieb er der Gesellschaft treu, verdiente 15 000

Taler im Jahr (mit den literarischen Honoraren), betätigte sich als "ratgebender Mathematiker" bei anderen Versicherungsgesellschaften und wurde als Sachverständiger von englischen Gesellschaften zugezogen, die verschmolzen werden sollten, ein Vorgang, der damals mehr als einmal infolge der zu raschen Gründungen notwendig wurde. Zwischendurch veranstaltete er — aus Patriotismus oder phantastischem Geltungstrieb? — eine Menge Geld verlor, was ihn nicht mehr schr bekümmerte, da er an einem einzigen Sachverständigengutachten, eigener Angabe gemäß, bis zu 10 000 Pfund verdiente. Ja, Bethel Henry Strousberg war ein wohlhabender Mann geworden, wohnte längst nicht mehr in seinen «chambres meublées», nicht mehr in der hübschen Wohnung in der Dorotheenstraße, sondern in einer Luxuswohnung am Tiergarten, Lennéstraße 7, bald würde er die Häuser Lennéstraße 7, 8 und Bellevuestraße 9 kaufen können.

Denn im Jahre 1861 ließen sich eines Tages drei vornehme Engländer, darunter ein Sir John Henry Pellet, bei Strousberg melden, die vom englischen Gesandten an ihn empfohlen waren. Strousberg hatte dem Gesandten vor längerer Zeit einen Gefallen erwiesen, alser über die Ansprüche eines Engländers an den preußischen Staat ein für ihn günstiges juristisches Gutachten abgegeben hatte, und nun sandte der Diplomat diese drei Landsleute zu ihm, die seine Intervention in einer Eisenbahnsache erbaten: sie bemühten sich nämlich schon seit Jahren vergeblich um die Konzession zum Bau einer Bahn von Tilsit nach Insterburg und hatten vom Gesandten gehört, daß, wenn jemand hier mithelfen könne, dies nur Strousberg sei, der es durch seine vielfältigen Verbindungen ermöglichen mochte, die Konzession trotz aller abweisenden Bescheide in letzter Stunde noch durchzusetzen. Das deutsche Komitee, mit dem die Engländer wegen der Bahn verhandelt hatten, vertrat ein bekannter Jurist, der Mitverfasser des Handelsgesetzbuches, Justizat Geppert; Strousberg Transaktionen durchführte, an denen jeder andere gescheitert war. Er selbst sagt in seiner Biographie

(Wobei diese grammatikalische Unrichtigkeit des im übrigen ausgezeichnet und sympathisch geschriebenen Werkes feineren Psychologen mehr sagen mag als manches englische oder lateinische Zitat des kosmopolitischen

Die Tilsit-Insterburger Bahn wurde, sieben Meilen lang, gebaut; dieselben Kapitalisten bekamen, auch durch Vermittlung Strousbergs, die Ostpreußische Südbahn (Pillau-Königsberg, sechs Meilen) und Königsberg-Lyck (24 Meilen) konzessioniert, und es kann wohl kein Zweifel daran sein, daß es Strousberg war, der die ersten zwei Bahnbauten gerade in seinem engeren Vaterland vorgeschlagen hat; es war seine Heimat, der er nützen wollte.

In seiner Selbstbiographie, die — nach dem Zusam-menbruch geschrieben — vor allem um eine Rein-waschung des Verfassers bemüht ist, berichtet Strousmenbruch geschrieben — vör allem um eine Reinwaschung des Verfassers bemüht ist, berichtet Strousberg sehr genau das Zustandekommen jedes einzelnen Bahnbaues, um den Verdacht unredlicher Operationen von sich fernzuhalten. Uns genügt es, wenn wir die erstaunliche Tatsache erfahren, adß Strousberg in den nächsten acht Jahren, nachdem der Krieg von 1866 überwunden war, zuerst als Bevollmächtigter (wie bei den Engländern), dann für einheimische Kapitalisten und endlich auf eigenes Risiko in Europa etwa 400 deutsche Meilen oder 3000 km Eisenbahn baute. Es sind dies außer den genannten, Berlin—Görlitz mit dem Görlitzer Bahnhof (27,5 Meilen), Rechte Oderufer-Bahn (28 Meilen), Märkisch-Posener Bahn (35 Meilen), Halle—Sorau—Guben (35 Meilen), Hannover—Altenbecken (20 Meilen), Ungarische Nordostbahn (63 Meilen), Rumänische Bahnen (134 Meilen), von denen 600 km von Strousberg bis zur Katastrophe gebaut wurden, und die russische Bahne Grajewo—Bialystok—Brzese (28 Meilen). Die meisten Bahnen baute er nach dem berüchtigten «System Strousberg», in sogen: Generalentreprise, die man heute längst als die einzig günstige Art des Bahnbaues ansicht, deren für alle Teile so vorteilhafte Möglichkeiten damals aber nur Strousberg voraussah: er übernahm den Bau von der kleinsten Schraube bis zum Bahnhof, den Lokomotiven und Waggons, bekam das Gesamtkapital nach einem Voranschlag in die Hand und bezahlte — dies wurde ihm immer wieder vorgeworfen — seine Lieferanten mit Aktien des neuen Unternehmens, wodurch sie am Gedeihen der Bahn, also auch an prompter Lieferung guten Materials interessiert waren. Diese «Generalentreprise» war, wenn auch in weniger radikaler Form, außerhalb Deutschlands lange bekannt und wurde solange angenommen, bis der Zusammenbruch allen Nörglern recht zu geben schien. Strousberg sagt





Möbelfabrik Hotz

rgendwie spürt man hinter dem Heimeligen eines Wohnraumes den Ernst und die Sorgfalt handwerklich-liebevoll geschaffener Möbel. Stärker empfinden wir wieder jene warme Intimität des Raumes, die uns Mechanisierung und Sachlichkeit verwehren. Freuen wir uns darum, daß eine kleine Zahl schweizerischer Möbelfabriken, von flüchtigen Modeströmungen unbeirrt, ihre gewissenhaft-handwerkliche Tradition gewahrt hat, erfühlt in der Form und wertbeständig in der Arbeit. Eine dieser Möbelfabriken ist die meinige in Märstetten im Thurgau. Ihre Erzeugnisse an Speise-, Schlaf-, Wohn- und Herrenzimmern finden Sie in meinem Verkaufslokal in Zürich zu völlig zwangloser Besichtigung. Auswärtige Interessenten bitte ich, mein aufschlußreiches photographisches Album einzufordern. Carl Hotz, Zürich 1, beim Paradeplatz, Talstraße 29

hierüber: «Alles, was ich getan, ist indessen mutatis mutandis schon dagewesen ... beruhte weder auf unsoliden Grundlagen, noch erstrebte ich etwas, was vom moralischen Standpunkte nicht wenigstens berechtigt war und wovon ich nicht die beste Meinung hatte.»

Strousberg, der mit kleinen Bahnen begonnen hatte, dehnte von Monat zu Monat seine Unternehmungen, sein Geschäfts- und Privatleben weiter aus. In diesen acht Jahren zwischen dem Krieg gegen Oesterreich und dem Ruin, unbeirrt von den Stockungen des Siebzigerkrieges, dem folgenden «Krach» und zahllosen Unbilden, unbeirrt auch von den wüsten Anfeindungen aus hundert Richtungen, gelang es diesem Manne, der «Eisenbahnkönig», der größte Grundbesitzer Deutschlands, der Mann, der alles kauft», der gesellschaftliche und geschäftliche Mittelpunkt Berlins zu werden.

Um sich von seinen Unternehmungen eine oberflächlung seines Privatbesitzes etwa zu Beginn des Deutsch-Iranzösischen Krieges. Er besaß damals die Gusta-Arndtschen Schienenwalzwerke in Dortmund, die Hütte und die Blechwalzwerke in Dortmund, die Egestorffsche Maschinenfabrik in Hannover (die heutige Hanomag), die jährlich 200 Lokomotiven liefern konnte, um fünfzig

mehr als Borsig in Berlin. (Dort baute er — ein für diese Zeit unerhörtes Beginnen — eine Arbeiterkolonie außerhalb der Stadt für etwa 2000 Arbeiter.) Er besaß den Gottessegen-Schacht (Eisensteinwerke) in Altwasser, der auf etwa eine Million Taler geschätzt wurde, Montanwerke auf seinem Gute Zbirow in Böhmen (von dem noch gesprochen werden wird), den Grund und Boden der eben geschleiften Südzitadelle in Antwerpen, auf dem er sich verpflichtet hatte, Docks zu bauen: den neuen Stadtteil: Port Strousberg, gegen die Zusicherung des belgischen Staates, einen Hauptbahnhof zu errichten und ihm zu gestatten, einen Freihafen auf seinen Gründen zu eröffnen. Auf zwei Millionen Taler wurde seine Viehmarkthalle am Rosentaler Tor in Berlin geschätzt, mit Schlachthäusern, einer Eisenbahn und der Viehbörse. In Berlin besaß er außerdem die Markthalle am Schiffbauerdamm, die Häuser Unter den Linden 17 und Schiffbauerdamm, die Häuser Unter den Linden 17 und 18, wo er seine 113 Büros mit 250 Beamten unterge-bracht hatte, darunter auch die Redaktion seiner großen bracht hatte, darunter auch die Redaktion seiner großen Tageszeitung «Die Post», die dreizehnmal wöchentlich erschien und vor allem der Propaganda seiner Unternehmungen diente; ferner die Gersonsche Villa, Tiergartenstraße 26, den Moritzhof im Tiergarten, zwei Häuser in der Jägerstraße, Gründe vor dem Kottbuser-,

Schönhäuser-Tor und beim Hippodrom, und sein Palais Wilhelmstraße 70, das er nach seinen Plänen und Angaben zwischen 1868 und 1870 aufführen ließ und das damals als der vornehmste Privatpalast der Zeit galt. In Wien gehörte Strousberg das Palais Rohan in der Praterstraße, das er aber nie bewohnte, sondern offenbar, wie manches andere, als Anlage gekauft hatte. Ebenso die Mehrzahl seiner Güter, bis auf die Grundstücke in seiner Heimat Neidenburg, auf denen er humanitäre Anstalten, Waisen- und Armenhäuser, zu bauen beabsichtigte, und sein böhmisches Gut Zbirow, das sein größter Besitz war.

Er hatte die kaiserliche Domäne Zbirow, 45 000 österreichische Joch (102 000 Morgen) für 19 Millionen Gulden gekauft, samt dem alttschechischen Schloß, den Hüttenanlagen, Hochöfen, den Paddel- und Walzwersen, und ließ dort rings um das völlig im eklektischen Stil der Epoche renovierte Schloß einen phantastischen Park anlegen, eine Orangerie, einen Marstall für 100 Luxuspferde, berief Forstleute, Hüttenleute und Baumeister nach Zbirow, so lange, bis die 'Bohemia» — es war zwei Jahre nach dem Sechsundsechzigerkrieg — der das Treiben verdächtig erschien, schreiben konnte: «Graf (Forstetzung Seite 133)



# ing. c. olivetti & co., s.a., zürich

generalvertreter c. w. schnyder, bahnhofplatz 7, zürich 1

ANNAHME

für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweilen Samstag früh Manuskripte, Vorlagen und Klischees erbitten wir bis spätestens zu diesem Termin. Die Lieferung von Korrekturabzügen benötigen wir die Druck-Unterlagen fünf Tage früher. Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Zürich 4



Ob es regnet, ob es heiter, wir rauchen fröhlich Splendid weiter



Hediger Söhne, Cigarrenfabrik, Reinach

Bismarck oder sonst ein Mann der Blut- und Eisenfahne hat die Herrschaft angekauft, um daraus eine preußische Blut- und Eisenetappe für den nächsten Feldzug zu errichten.» Endlich seien seine Güter aufgezählt, die — einschließlich Zbirow — 300 000 preußische Morgen oder 13 Quadratmeilen umfaßten: die Herrschaft Groß-Peisten in Ostpreußen, die Herrschaften Lniannek, Radowitz und Womvellno im Westpreußen, in Görlitz großer Grundbesitz, in Posen die Herrschaften Polnisch-Lissa, Laube und Tarnowo, die Rittergüter Diepensee und Dahlewitz in Brandenburg und das Rittergut Moholz in der Oberlausitz. So wie Napoleon alle seine Verwandten und selbst noch die Angehörigen Josephines mit Kronen und Ländern «versorgte», so wünschte Strousberg jedem seiner sieben Kinder (zwei waren gestorben, das jüngste, Lene, 1870 sechs Jahre alt) einen Gutsbesitz zu hinterlassen. Es war zweifellos das ihm zu innerst eingeborene, vom Vater ererbte Mißtrauen gegen die Dauer kaufmännischen Erwerbes, das ihn veranlaßte, immer von neuem Grundbesitz für seine Familie zu erstehen.

Nun dürfte man sich schon eher eine Vorstellung von

milie zu erstehen.

Nun dürfte man sich schon eher eine Vorstellung von der umfassenden Macht dieses Mannes machen, der schon während seines Aufstieges im Bewußtsein des Volkes zu einer Märchenfigur wurde, dithyrambisch gelobt und verblendet verflucht. Sein Bild und das seiner reizvollen Frau stand neben dem Bismarcks etwa oder dem der Lucca, die, von der Wiener Oper kommend, Liebling der Berliner geworden war, in allen Schaufenstern, die Zeitungen brachten mehrmals in der Woche Bulletins über seine Pläne und Entschließungen, seine Feste oder Reisen.

Strousbergs äußeres Leben war aber auch — durchaus auf Wirkung berechnet — dazu angetan, die Massen zu entzücken und zu verwirren. Er fuhr nach englischem Brauch nur vierspännig, auch über Land; benützte der Eisenbahnkönig die Bahn, reiste er im Extrazug wie ein Monarch, umgeben von einem Stab von Unternehmern, Angestellten, Kapitalisten und Dienern. Millionäre und Hocharistokraten warteten stundenlang in seinem Vorzimmer, was man leicht versteht, wenn man erfährt, daß meist die Großgrundbesitzer an neu zu bauenden Bahnen interessiert waren. Strousberg erzählt etwa die ersten Anfänge einer seiner Bahnbauten mit den einfachen Worten: «Die ungarischer und galizischer Herren hatte die Konzession für die Erbauung dieser Bahn mit Staatsgarantie... wie gewöhnlich (!) wandte man sich unter solchen Umständen an mich. Ich sah, daß die Geldverhältnisse in Oesterreich und Ungarn in kur-

zer Zeit sehr gute werden mußten, und so übernahm ich das Geschäft, indem ich den Konzessionären über 2 000 000 Gulden dafür gab . . . » Kein Wunder, daß solche Herren, und mögen es auch Fürsten und Grafen gewesen sein in «Frack und Orden», sich von König Strousberg in Hemdärmeln oder in seinem chinesischen Schlafrock empfangen ließen, ohne mit der vornehmen Wimper zu zucken.

Strousberg in Hemdärmeln oder in seinem chinesischen Schlafrock empfangen ließen, ohne mit der vornehmen Wimper zu zucken.

Ueber sein Palais in der Wilhelmstraße (die heutige englische Botschaft) und die darin abgehaltenen Festlichkeiten wußten die Zeitungen immer neue Phantasien zu erzählen, bis endlich ein Herr Korft — dessen devote Broschüre den Eindruck macht, von Strousberg selbst inspiriert zu sein — die Einzelheiten des Palastes in ehrfürchtig begeisterten Worten schilderte. Ein Baumeister O. Orth hatte ihn gebaut und der Schilderer fügt an dieser Stelle wie an vielen anderen einen Satz hinzu, der dem Verdacht des Snobbismus und Parvenutums begegnen will: «Das Palais sollte alles vermeiden, im Aeußern wie im Innern, etwa mit der Prätention eines Palastes hohler Pracht und glitzernden Flimmers aufzutreten.» Immerhin muß man zugeben, daß das Palais sogar noch heute vornehm wirkt, trotz seines Renaissancemischstiles, mochte auch sein Innerstes neben Wertvollem eine Unmenge des typischen «Prunkes» jener Epoche enthalten haben. Da gab es außer den zahllosen Wohnräumen eine Bibliothek mit 20 000 Bänden (Wissenschaft aller Fakultäten, Belletristik, Gesamtausgaben usw.), einen fünffenstrigen Speisesaal, da gab es einen Wintergarten, «vollgefüllt mit tropischer Vegetation», zwischen der vier weibliche Marmorfiguren von Begas standen, «welche im Großen das Piedestal der Schillerstatue in Berlin umgeben», im Musiksalon wurden die Musikalien in einem Schrank «aus blendend weißem karrarischem Marmor» aufbewahrt, und Herr Korft fügt erschauernd hinzu: «Richard Wagners "Meistersinger" bilden den letztakquirierten Band«, um zu betonen, daß sein Idol mitten in seiner Zeit stehe. Man muß allerdings anerkennen — sehr zum Unterschied von unseren Finanzgrößen — daß Strousberg für die Kunst seiner Epoche mäzenatisch wirkte. In seinen «Tuilerien-Meisters, mochte er dabei auch manchmal zweit- und drittrangige Maler, die eben in der Mode waren, bevorzugt haben. Im Arbeitszimmer des Hausherrn hing ein Zigeunerbild von Pettenköfe

zu nennen, war der bekannte «Griechenkampf» sein Eigentum und «Kolumbus vor Ferdinand und Isabella», das er für 33 000 Fr. gekauft hatte; neben Knaus und andern «Genre»» und Historienmalern fanden sich in der Galerie gute Arbeiten von Menzel und Vernet, Corrot, Troyon, Achenbach, Rousseau und vielen anderen, die später, um den «Krach» von 1873 zu parieren, für den ungeheuren Betrag von 800 000 Talern verkauft werden mußten.

den ungeheuren Betrag von 800 000 Talern verkauft werden mußten.

Strousberg lebte bei all diesem Aufwand genau so spartanisch wie Napoleon im Zelt. Er stand um acht Uhr auf — da er die Nacht über meist arbeitete — und genoß bis zwölf nichts bis auf ein paar Gläser Selterswasser. Dann aß er ein großes englisches Frühstück mit Lammfleisch, nach Tisch beschäftigte er sich mit seinen Kindern, rauchte eine Zigarre oder — malte zu seinem Vergnügen. Da die Familie um zwei zu Mittag speiste, nahm er sein Abendessen allein, und zwar meist «Ordinäre Speisen», wie Sauerkraut mit Erbsen oder Graupensuppe. Nachher spielte er eine Partie Billard mit den Söhnen und begann von neuem zu arbeiten. War der äußere Luxus, der sozusagen aus Reklamegründen aufgewendet wurde und seinem Wesen widersprach, Strousbergs tragische Schuld? Oder müssen wir sie auf anderen Gebieten suchen? Er sagt in seinen Memoiren über seine Lebenshaltung: «Meine persönlichen Bedürfnisse waren stets im höchsten Grade bescheiden. Ich war einfach, wenn auch eigen (!) in meiner Tracht (!) ... ich beschränkte mich stets auf ein einziges Gericht Hausmannskost, trank weder Bier noch Wein und hatte keine kostspieligen oder wenigstens keine unsittlichen Passionen» und an anderer Stelle: « . . . . Trotz der Größemeines Hausstandes war Luxus und sinnlicher Komfort (?) verpönt ... . . Hochmut kennen die Meinigen nicht . . .» Solche Versuche der Reinwaschung muten sonderbar an, wenn wir erfahren, daß bei dem Einzug in Schloß Zbirow auf der 8 km langen Straße zwischen der Eisenbahnstation Mauth und dem Schlosse Triumphbogen aufgestellt waren, durch die der Wagen mit den vier Schimmeln durchzog: an der ersten Pforte standen die Sinnbilder der Landwirtschaft, an der zweiten die der Fischerei, an der vierten die des Forstwesens, an der letzten die des Bergund Hüttenwesens, wobei vor Frau Strousberg in einem Schmelzofen ein großes «S» gegossen wurde. Ja — nur vor Frau Strousberg, der das Ganze überaus peinlich sein mußte. Denn ihr Gatte, dem all dies galt, mußte in Berlin



